

Valmots . . . Du kennst sie alle. Dann noch einige Nachbarn . . . Und eine Überraschung für dich . . . Ja, du wirst sehen . . .“

Beim Abendessen fand Pierre seinen Platz zwischen einer umfangreichen, stark hergerichteten Dame, deren rosiger Teint zu rosa, deren Blond zu neu, deren mächtige Fleischmassen in lila Seide gezwängt waren, und einer brünetten, sehr hübschen, eleganten, jungen Frau. Mit dieser kam er gleich in ein vertrauliches Gespräch.

„Marie-Louise! . . . Sie waren also die Überraschung, die mir meine Tante angekündigt . . . Sie wußte, wie entzückt ich sein würde, Sie wiederzusehen . . . In Paris sehe ich Sie kaum, hier und da, im Theater, in Gesellschaft . . . Hier, wo wir so viele Sommer gemeinsam verbrachten als wir noch Kinder waren . . .“

„Aber, Pierre, ich habe mich auch sehr gefreut, als ich hörte, daß Sie kommen . . . Sie müssen auch etwas mit Ihrer anderen Nachbarin sprechen, seien Sie doch nett, sonst wird sie sich langweilen . . .“

„Keineswegs, sie kokettiert mit dem alten Berchamp . . . Kleine Marie-Louise, ich schwöre Ihnen, daß Sie sich nicht im geringsten verändert haben seit damals. Ihr weißes Kleid, Ihr schwarzes Haar auf den Schläfen, Ihre glatte Haut, Ihr Lächeln. Ich finde Sie wieder, wie Sie mit . . . zwölf Jahren waren . . . Sie wissen, daß ich Ihnen niemals den Hof gemacht habe . . .“

„Ich weiß es!“ lächelte sie leicht.

„Was ich Ihnen also sage, ist uneigennützig . . . Aber erzählen Sie mir doch etwas von sich! Jetzt sind es drei Jahre, daß Sie allein sind . . . Ich weiß wohl, daß Ihr Mann ganz vortrefflich war, aber schließlich war er doch um fünfundzwanzig Jahre älter als Sie selbst, und Sie können doch nicht Ihr ganzes Leben seinem Andenken widmen . . .“

Sie zuckte ein klein wenig mit den Schultern.

„Als mein Mann starb, war ich sehr traurig . . . Zwei Jahre lang war er entzückend zu mir gewesen und ich liebte ihn wie einen Vater . . . Aber . . .“

„Aber Sie denken jetzt daran, wieder zu heiraten, ich verstehe. Und wen? Kleine Marie-Louise, Sie wissen, bis zu welchem Grade ich Ihr Freund bin und wieviel mir an Ihrem Glück gelegen ist . . . Hübsch und intelligent, wie Sie sind, haben Sie sicherlich viele Bewerber . . . Wie heißen sie . . . ? Sie haben sich noch nicht entschlossen?“

„Sehen Sie gerade gegenüber, neben Frau de Valmot . . .“

„Dieser Eber?“

„Das ist kein Eber, das ist Herr Bernard de Rivier; er ist zweiunddreißig, sehr höflich, ernst, schüchtern . . .“

„Und eifersüchtig! Er wirft mir wütende Blicke zu. Er hat um Ihre Hand angehalten?“

„Noch nicht. Ich sagte Ihnen doch, daß er so schüchtern ist. Ich muß hinzufügen, daß ich ihn auch für etwas mißtrauisch halte. Er verbringt beinahe das ganze Jahr auf seinem Besitz, der an den Ihres Onkels grenzt. Er zögert, eine Pariserin, wie mich, zu heiraten. Er muß mich für kokett halten, er muß fürchten, daß ich nicht in das Landleben einwillige, das ihm gefällt . . . Im Grunde genommen hat er Angst vor mir, und doch liebt er mich immer mehr, ich fühle es mit Bestimmtheit. Im Vorjahre traf ich ihn schon hier, und er hat mir einige verlegene, dunkle Andeutungen gemacht . . . Er hat heuer wieder begonnen, wagt es jedoch nicht, weiterzugehen . . .“

„Und er gefällt Ihnen?“ fragte Pierre.

„Sicherlich. Ich würde lügen, wenn ich Ihnen sagen wollte, daß er mir eine heftige Leidenschaft einflößt . . . Übrigens, heftige Leidenschaften . . . ! Aber ich halte